



Der Grundstoff:
Ein riesiger Trax kartt
Tonnen von
Kunstschnee herbei.



Das Haus an der
Piste: Kantine aller
und Wohnhaus
einiger Vinschgauer

Sie brauchen nicht nach einem Chef zu fragen», schärft einem der Bobbahn-Verantwortliche Christian Brantschen schon vorgängig ein. «Dieses Team steht so kompakt zusammen wie eine Hockeymannschaft, die brauchen keinen Vorarbeiter.» Im Zielgelände des Bobruns St. Moritz-Celerina arbeitet der Bauptrupp auf Hochtouren. Ein überdimensionaler Trax kartt riesige Mengen Schnee heran, den drahtige Männer mit Schaufeln verteilen und aufschichten.

Doch an wen soll man sich wenden, wo es keinen Chef gibt und alle sehr beschäftigt wirken? Etwas abseits der Gruppe sticht ein Mann die Bahnwand ab. Er sieht aus, als liesse er mit sich reden. Ob er schon lang dabei sei? «Viel z'lang – scho 23 Jahr», grinst er und stellt sich als Paul vor. Und der Nachname? «Paul, das reicht.»

Seit 1904 im Rennen

An diesem sonnigen Dezembernachmittag herrschen mit etwa null Grad ideale Baubedingungen. Auf die natürlichen Elemente ist man hier besonders angewiesen. Schnee, Wasser und Kälte sind die wesentlichen Zutaten für den Bau des «Olympia Bob Run St. Moritz-Celerina», wie die Anlage offiziell heisst. Seit 1904 finden auf der

ältesten Bobbahn der Welt Rennen statt, und sie wird noch immer praktisch gleich gebaut wie damals. Die Natureispiste wächst ohne Schale aus Beton oder Kunststoff mitten in Wald und Landschaft hinein – ein Unikum. Möglich ist dies auch dank der Kälte auf 1800 Metern über Meer. Doch ein Bauplan existiert, zumindest auf dem Papier, nicht: Er steckt in den Köpfen der Arbeiter aus dem Südtiroler Vinschgau, die die «grösste Eisskulptur der Welt» seit 1970 bauen. Im Sommer sind sie Maurer, Alpherhirten oder Bauern. Und im Winter die wohl genialsten Bahnbauer des Planeten.

Der Bernhard Russi des Bobbahnbaus heisst Konrad Nischler. Alle paar Minuten steht er konzentriert an den Rand der Bahn und schliesst das eine Auge, um mit dem anderen die Linie zu überprüfen. Auch Konrad ist kein Mann der grossen Worte, dafür hat er den perfekten Blick. Augenmass ist hier alles. Den Posten als Verantwortlicher für die Linienführung hat der 52-Jährige von seinem älteren Bruder Alfred geerbt. In Spitzenzeiten waren fünf Nischlers mit von der Partie, jetzt sind es noch drei. Wie die meisten anderen im 15-köpfigen Bauptrupp kommen sie aus dem Dorf Naturns. «Da fehlt noch etwas», sagt Konrad nach dem Kontrollblick. «Wür-

den wir das stehenlassen, kämen die Fahrer von der Linie ab.» Und schon bessert einer seiner Kumpel die Kurve aus.

Konrad ist «das Auge», Paul «die Hand»

Orientierungspunkte für die Bobbahn sind Bäume, Kandelaber, Hydranten oder die Brücke der Rhätischen Bahn. Einige Punkte sind vermessen, doch Nivelliergeräte sucht man hier so vergeblich wie eine Wasserwaage. Die Linie wird zwar mit Stecken markiert, doch das Gefühl für die Bahn haben die Vinschgauer in Augen und Händen. Und gearbeitet wird mit der Schaufel, zurzeit in Windeseile: Wegen der zu warmen Temperaturen begann der Bau verspätet, vor Weihnachten muss die Bahn für die ersten Rennen fertig sein. Doch von Stress ist nichts zu spüren. Das eingespielte Team wirkt fast wie ein Tatzelwurm, arbeitet ruhig, beinahe lautlos.

Die Arbeiter aus dem Südtirol sind über den Bau hinaus den Winter lang für den Unterhalt verantwortlich. Höhepunkt der Saison sind die Weltcuprennen Anfang Januar und alle paar Jahre die Weltmeisterschaften. Dann ist die Bahn für Touristenfahrten offen – Kostenpunkt: 250 Franken.

Das Material, das die Basis mancher Bobpilotenträume bildet, ist Kunstschnee.



Massiv: Bis zu fünf Meter hoch und drei Meter breit sind die Mauern der Bobbahn.